

Der ungarische Israelit.

Wochenschrift

zur Beförderung des sozialen und religiösen Fortschrittes
unter den ungarischen Israeliten.

Nr. 7.

Sonnabend, 27. Mai.

1848.

Inhalt.

Belatrifit: Das Kind der Riesin.

Leitender Artikel: Reform und Emanzipation (II). Mein Verhältnis etc. (Schluß). Ministerial-Erlass.

Ungarn und Oesterreich: Briefe des ewigen Juden IV., Gran, Gyöngyös, Wien, Bielitz, Kaschau, Preßburg, Güns, Pest.

Ausland: Paris, Venedig, Posen London.

Budapester Wochen-Revue.

Das Kind der Riesin.

Viel hundert, hundert Jahre lang
Wehlagte die Zeit so krank, so bang;
Doch wie sie auch mochte die Götter beschwören —
Sie konnte ihr Kind nicht gebären.
Da erbröhrnte die Erde im tiefsten Grunde . . .
Die Zeit gebahr zur selben Stunde; —
Und ein Riese war's, was die Riesin gebar,
Sein Auge war himmelblau, kühn und klar! —
Voll Entsetzen erfuhr das Geziichte der Nacht,
Was die Riesin für Kind zur Welt gebracht;
Und in flimmernden, blanken und blitzenden Wogen
Kam ein Schlangenheer herangezogen;
Es wollte, daß des Kindleins Wiege
Sein Grab auch werde, d'rin kalt es liege.
Doch das Kindlein, schon in der Wiege ein Held,
Hat den Schlangen die giftigen Köpfe zerschellt . . .
Nur Einer blieb vom Geziichte der Nacht,
Der aber nahm sich wol in Acht;
Er naht sich dem Kinde mit lächelndem Munde,
„Wie bist du — so spricht er — so schön, so gesunde!
Du bist mir ein Riese vom ächten Schlag; —
Dein Vater, das steht man dir ab, war der Tag!“
D'rauf nimmt er das lächelnde Kindlein, umschließt es
Mit eisernen Armen, und drückt es und küßt es;
Und hat es geküßt mit dem Hauche des Hasses . . .
Und in der Wieg' liegt ein Kindlein . . . ein kaltes,
ein blaßes.

* * *

Kennt Ihr des Kindes Namen? Das hehre Wort:
„Brüderlichkeit“ ist's; der Freiheit einzig er Hort.
Des Mörders Name, — o ihr wißt ihn nur zu gut —
Das ist der Haß, das ist die blinde Wuth
Gen Alles was das hohe Licht geboren. —
Doch nimmer ist das Kindlein noch verloren,
Und aufersteh'n wird's, herrlich aufersteh'n
Und seines Feindes schmähslich Ende seh'n.
Ja aufersteh'n wird's; denn was das Licht geboren
Und hätt' die ganze Hölle sich verschworen,
Es geht durch Ewigkeiten nicht verloren.

M. Gans.

Leitende Artikel.

Reform und Emanzipation.

II.

Blitzstrahlen gleich durchzuckten in der letzten Zeit diese zwei inhaltschweren Worte unsern Welttheil und schufen all' die großen Veränderungen in dem alten Europa; sie sind die Erzeuger der gewichtigen Ereignisse unserer Tage, und auch künftighin werden sie die Leiter der großen Volksbestrebungen sein, und das große Werk der Menschenbeglückung seiner Vollenbung zuführen. . . .

Und daß unser Jahrhundert diese beiden Worte erfasse und realisire, das ist sein Beruf, das sein Ruhm. . . .

Reformirt hat auch das Mittelalter mit seinen Feudalinstitutionen, mit seiner Hierarchie, mit seiner weltlichen und kirchlichen Aristokratie; unser Jahrhundert aber reformirt im Sinne und im Geiste der Emanzipation, reformirt um zu entknechten, um frei zu machen.

Frühere Jahrhunderte verbreiteten Knechtschaft und Finsterniß; „es werde Licht und es wird Freiheit,“ ist der Wahlspruch der Neuzeit. . . .

Und auch Ungarns Gesetzgebung steht glänzend in der Geschichte der Reform da; denn sie sprach: „Es werde Freiheit“ und — frei wurde das Vaterland, frei der Boden, frei der Mensch, frei sein Denken und frei sein Handeln. —

Hat die Stunde der Freiheit auch für uns Juden geschlagen?

Die Stunde ja wohl; denn es gab eine kurze Zeit, in der man auch in uns das natürliche Menschenrecht zu würdigen wußte, in der man auch uns die Hand brüderlich drückte; aber es waren das eben nur Stunden — Stunden der Begeisterung. Die Prosa ist hinterher gekommen; Alles ist wieder in das alte Geleise zurückgekehrt, und bei all' dem Geschrei von Freiheit und Gleichheit haben wir Nichts — rein Nichts gewonnen.

Wo die Schuld hievon liegt, wollen wir jetzt nicht untersuchen. Die Sache ist nun einmal geschehen. Unsere Emanzipation ist verschoben; denn, sagt man, die Antipatie gegen die Juden ist nun einmal da; man darf es jetzt nicht wagen sie zu emanzipieren. . . .

Aber sollen wir denn ewig ein Opfer dieser Antipatie bleiben, wann wird diese Antipatie schwinden? . . .

Reformirt Euch, sagt man, dann emanzipiren wir Euch! Aber klingt eine solche Antwort nicht lächerlich? Wir verlangen bürgerliche und politische Gleichstellung und man zeigt uns auf religiöse Reformen hin; wir verlangen Rückerstattung des uns schändlich vorenthaltenen Menschenrechtes, und die Herren gedenken uns die Freiheit als Gnadenbrod hinzuwerfen, wenn wir uns ihren Launen fügen, und etwa über Nacht die Juden sich alle von A--Z reformiren würden. . . .

Und wenn wir uns reformiren, nehmen wir eine neue Moral an? An den Grundsätzen, an den Morallehren unserer Religion wollen und werden wir Nichts ändern. Wir werden eben nur die äußere Form reformiren, — mit dieser aber hat der Staat Nichts gemein.

Es genügt dem Staate zu wissen, ob unsere Religion ihm hinlängliche Garantie bietet; er kann zu diesem Zwecke uns eine confessionale, eine Darlegung unserer Grundsätze über Moral, Verhältniß zum Staate abfordern mehr aber Nichts. Um eine solche kennen wir getrost abgeben im Namen aller unserer Glaubensbrüder; denn hier fußen wir auf dem festen Boden der ewigen, von den Juden zu allen Zeiten und allgemein anerkannten heil Schrift. Die Lehren unserer Religion liegen offen vor Jederman; wir sprechen unsere fernere Anhänglichkeiten an sie aus, und der Staat hat die gewünschte Garantie. . . .

Wenn aber unsere religiösen Formen und Zeremonien eine Reform bedürfen, so werden wir schon wissen, sie zu reformiren; aber das geht nur uns an. Allen Zwang von Außen, alles Dreinreden von einer Seite her, die damit Nichts gemein hat, verbitten wir uns höflichst! Wir erkennen die Nothwendigkeit einer Reform, und wollen reformiren; aber wir reformiren nur, weil wir eben wollen; aber erzwingen und aufdringen läßt sich die Reform nicht. . . .

Wir fordern Freiheit des Unterrichts, Freiheit der Gewerbe, Freiheit im bürgerlichen und politischen Leben, weil es unsere angeborenen Menschenrechte; — wir sind aber durchaus nicht gewillt, die Freiheit des Gewissens dafür hinzugeben. . . .

Nichts geschächert meine Herren!

Aber mit welchem Recht und zu welchem Zwecke glaubt man denn Reformen von uns fordern zu können?

Daß der Staat hiezu kein Recht habe, das ist klarer als der Tag, wenn anders Gewissensfreiheit eine Wahrheit sein soll; daß

die Maßregel ganz unnöthig sei, beweist die Orthodorie der längst emanzipirten französischen, holländischen, belgischen und englischen Juden; daß die Maßregel zur Erreichung des vorgegebenen Zweckes nicht geeignet, beweist die Emanzipationsgeschichte in Deutschland, wo alles Reformiren die Emanzipation auch nicht um einen Schritt weiter gebracht, — als aber die Zeit der Freiheit, die Zeit der Entknechtung aus den alten vorurtheilsgeschmiedeten Fesseln kam, hat die Gesetzgebung sich um das Reformirt- oder Nichtreformirtsein nicht gekümmert, kein Wort darüber verloren und den Juden in seine vollen Rechte als Staatsbürger eingesetzt. . . .

Es ist also das Fordern der Reform als Bedingung der Emanzipation nur ein Vorwand, unter dem der Eine seine Böswilligkeit, Andere — die es vielleicht im Grunde gut meinen — ihre Schwäche zu verbergen suchen; wenn aber Böswilligkeit schändlich, so ist Schwäche nicht minder schädlich, und der Politiker kann und darf sich von dieser nicht leiten lassen. . . .

Um diesem Vorwande doch einigen Anstrich von Gründlichkeit zu geben, hat man in der neuesten Zeit zwei Wörter erfunden, die — so glauben die Herrn — alle böswillige Emanzipationsgelüste zu entfernen im Stande wären, und diese sind: — sozial reformiren und Separatismus. — Man sagt, unsere Religion mache uns zu Separatisten, mache unsere soziale Reform, unser Amalgamiren mit den übrigen Landesbewohnern unmöglich u. s. w. u. s. w. . . .

Separatisten auf dem Felde der Religion werden und müssen wir immer bleiben, so wie es jede andere Religion in ihrem religiösen Kreise ist.

Daß wir aber auch im sozialen Leben separirt dastehen, ist nicht unsere Schuld; denn nicht wir haben diesen unseligen Zustand geschaffen, sondern ihr!!! . . .

Wenn es wahr ist, daß nicht die Schule, sondern das Leben, nemlich die staatlichen und bürgerlichen Institutionen, die Völker zur Freiheit, zur politischen Reife heranbilden; wenn es wahr, daß Gesetze den Charakter eines Volkes schaffen: so kann es, wenn wir die strengen Ausnahmsgesetze in Betreff der Juden in Betracht nehmen, nicht sonderbar scheinen, daß einerseits der Christ auf seine jüdischen Mitbrüder verachtend herabsieht, andererseits der Jude sein gerechtfertigtes Mißtrauen gegen ihn nicht lassen kann, daß jener den Juden nicht zu sich heranzieht, sondern ihn lieber als Heloten, an den man seine Wuth auslassen, sein Muthchen kühlen kann, zu erhalten trachtet.

Die Gesetze haben sie gezwungen, als Freie und Sklaven, als Begünstigte und Gesezlose, als Privilegirte und Rechtlose einander gegenüber zu stehen. Der gewöhnliche, nicht denkende Christ wird es gewöhnt den Juden als ein außer dem Gesetze stehendes Individuum zu betrachten, dem Unrecht zugefügt werden kann, zugefügt werden muß. Und weil das Vorenthalten der Rechte viele Jahrhunderte hindurch einen Theil der Juden zum Genuß derselben vielleicht unfähig gemacht, so kommt der gemeine Mann endlich auf den Gedanken, daß sei so Recht, das müsse so sein; — und er wird auf den Juden, als auf einen von der Gesetzgebung Jahrhunderte hindurch — und wie er glaubt, mit Recht — gebrandmarkten Menschen immer mit Stolz und Verachtung herabschauen, die dann natür-

von Seite des Juden mit Mißtrauen erwidert wird. . . Kommt dann noch der Brodneid hinzu, so ist der Haß sehr erklärlich, ohne daß die religiösen Formen des Juden auch nur im Entferntesten die Schuld daran tragen. Einzig und allein die Gesetzgebung kann demnach hier abhelfen, indem sie den Juden wieder in sein volles Menschenrecht einsetzt, und so gegenüber dem Volke es zeigt, daß man Menschenrecht auch am Juden ehren muß. Der Jude und Christ, gleich berechtigt, werden sich mit Vertrauen einander anschließen, wieder im sozialen Leben Hand in Hand mit einander gehn, weil sie das gleiche Recht einander nähern, das gleiche Interesse mit einander verbinden wird.

Auch Frankreich, Holland, Belgien usw. haben ihren Judenhaß gehabt; aber weil die Gesetzgebung hier rasch eingegriffen, die Achtung des Menschenrechtes an allen Landesbewohnern proklamirte, die Administration dieses rückertattete Menschenrecht kräftig schützte, das Volk demnach den Juden gleichberechtigt sah — so verlor sich allmählig die auch hier früher im sozialen Leben bestandene Scheidewand zwischen Jude und Christ.

Der langen Rede kurzer Sinn: Die Gesetzgebung muß die Achtung der Menschenrechte auch im Juden anerkennen, die Regierung diese Maßregel kräftigst handhaben; — der ungarische Jude, der von dem besten Willen beseelt, auch sehr gut weiß, was ihm noththut, wird es dann gewiß nicht unterlassen, das nachzuholen, was ihm während des rechtlosen Zustandes früherer Jahrhunderte zu thun unmöglich war. . . .

Moriz Einhorn.

Peß, 18. Mai.

Mein Verhältniß zu den hiesigen Reformbewegungen.

(Schluß.)

So viel zur Berichtigung der ersten, mich speziell betreffenden Hälfte des famosen Referats. Der v. Leser wird aus dem Gesagten ersehen, wie viel von der Behauptung des Ref., als „wollte ich einen Reformverein beantragen und mich als sankzionirendes Haupt an die Spitze stellen“ zu halten sei; und wie übertrieben und ungerecht die Forderung: Ich sollte die hies. Reformbewegungen zurückhalten oder gar im Keime ersticken. . . .

Nicht ich, sondern der Ref. ist es demnach, der mir zu viel zutraut; nicht ich, sondern er überschätzt meine Kräfte und meinen Einfluß.

Das genügt — glaube ich — zu meiner persönlichen Rechtfertigung.

Der Ref. greift aber die hies. Reformbewegung im Ganzen an, indem er ihr ein unlauteres Motiv unterschiebt. Die Taktik ist sehr alt, zum Glück auch veraltet. Was man nicht offen angreifen kann, sucht man durch Verdächtigung zu unterminiren.

Er sagt: „Die für jetzt gescheiterte Emanzipazion ist's, welche man mit einer Reform flott machen will. Man hofft unsere Widersacher damit zu gewinnen, wenn man ihnen einige Bruchstücke unserer Religion opfert.“

Das ist — gelindestens gesagt — Verläumdung, ist bare Lüge.

Die Reformbestrebungen der hies. Jugend entquillen keineswegs dem Emanzipazionsgelüste. Dagegen erklärt sich ausdrücklich der bereits in der Nr. 1 zitierte „Ausruf.“ Dagegen erklärt sich ausdrücklich der von der Gemeindefommision ausgearbeitete, im Nr. 5 unseres Blattes mitgetheilte „Entwurf.“ Was die Universitätsjugend, was ich von einem solchen Schachern mit der Reform denke, sprechen die Artikel „Reform und Emanzipazion“ zur Genüge aus.

Die Herren sind in einem gewaltigen Irrthum begriffen. Weil das Durchfallen der Emanzipazion und die Reformbewegung zu gleicher Zeit geschehen, glauben sie diese beiden Umstände als Ursache und Wirkung mit einander in Verbindung bringen zu müssen.

Dem ist aber nicht so.

Wie denn kömmt es — fragt man — daß das „Reformgelüste“ eben jetzt so lebhaft erwacht?

Ganz einfach.

Jeder bessergefinnte und gebildete Israelit ist längst von der Nothwendigkeit der Reform überzeugt und wünscht sie vom innigsten Herzen. Der Realisirung derselben standen jedoch bisher zwei mächtige Hindernisse entgegen. Es sind dies die Orthodoxie auf der einen und der Indifferentism auf der andern Seite. Diese beiden Feinde sind jetzt bedeutend geschwächt. Die stürmisch einherbrausenden Ereignisse der Neuzeit haben den Indifferentism überall gebannt und auch den Gefühllofesten und Unthätigsten zur That aufgerüttelt. Sie haben aber auch den Nimbus, der bisher das Alte umgab, auf jedem Gebiete so ziemlich geschwächt, und auch den strengsten Formanbeter nachgiebiger gemacht. Diesen günstigen Moment wollen die Freunde der Reform nun zur Ausführung der seit Jahren genährten und zum kleinen Theil auch bereits realisirten Wünsche benützen.

Ist das sträflich? ist das verdammenwerth?

Der Schluß des Ref. drückt dem Ganzen erst recht den Stempel der Lügenhaftigkeit auf. Sie beschuldigen die „heißblutigen Reformen“, daß „sie auch den polit. Körper, alle Institute, Verwaltungen und Vereine über und durch einander werfen wollen.“ Diese Beschuldigung ist ebenfalls grundfalsch. Die Jugend mischte sich in die hies. Gemeinbeangelegenheiten nur auf ausdrückliche Aufforderung des Vorstandes, als nemlich dieser selbst — dem Geiste der Zeit nachgebend — 20 Mitglieder aus der intelligenten Klasse der hies. Israeliten wählte, um vereint mit 20 and. Mitgliedern des bisher. Vorstandes die Angelegenheiten der isr. Einwohner Peß's zu leiten und zu verwalten. An ein Niederreißen und Auflösen aller Institute denken unsere „heißblutigen Reformen“ nicht im Entferntesten. Sie wollen — den Anforderungen der Zeit und den Umständen gemäß — reformiren; aber nicht die alte Form ganz zerschmettern.

Man kann fortschreiten, ohne alles auf dem Wege Befindliche zu zertreten. Man kann verbessern, ohne das frühere Gute zu vernichten. . . .

Und so will die hies. Intelligenz reformiren, so fortschreiten. Gott gebe nur — Ruhe und Frieden! . . .

Ministerial-Erlaß.

An die Behörden.

Die allgemeine Ordnung, die Sicherheit der Person und des Eigenthums wurde verletzt, unter dem Deckmantel des Glaubens, der allerheiligsten Stütze des moralischen Lebens; und zwar an mehreren Orten und mit verheerender Gewaltthätigkeit. — Das Herz des wahren Patrioten trauert beim Anblick solcher Ereignisse; das Gefühl des wahren Christen versinkt in Kummer ob diesem Verfall der Nächstenliebe und dieser Aufreizung des Hasses und des Fanatismus. — Diejenigen, welche unbesonnen ihre bürg. und relig. Pflicht verletzen, sie sind zugleich die Mörder der jungen Freiheit, deren goldene Früchte nur Friede und Ruhe reifen können. — Freiheit und Gleichheit können nur dann bestehen, wenn das gesetzliche Recht Jedem gegenüber geachtet und gegen Jeden verteidigt wird. Die Verletzung des Rechtes auch nur in einem einzelnen Falle, ist Verletzung der Gesellschaft. Denn die Willkür, welche heute Diesen bedrückt, zertritt morgen Jenen, und sie findet Beruhigung nur in der Sklaverei Anderer. Die zur Gesetzesverletzung herabstinken, wissen nicht, daß sie den geheimen Machinationen als Werkzeug dienen; sie bestreben sich auf dem Wege der Unordnung und der Zwietracht die unedlen Zwecke ihrer Eigensucht zu erreichen; aus dem Schmutz der Freiheit schmieden sie Ketten für die Landesöhne; und während sie selbst sich hinter dem Schleier des Geheimnisses bergen, lenken sie hinterlistig die Strenge des bestrafenden Gesetzes auf die bethörten Gewaltthätigen.

Der Fanatismus wurde zuerst gegen die Israeliten geweckt; es ist aber zu befürchten, daß er auch gegen andern Glaubensparteien gerichtet werden könnte.

In Folge dessen sind theils zur Beschwichtigung der grundlos aufgeregten Leidenschaften, theils zur Sicherung der unter der Regide des Gesetzes erworbenen Rechte — gleiche Anordnungen in Betreff der Israeliten im ganzen Lande vor Allem nöthig.

Da aber der G. A. 1840: 29 die Art der Nied. rlassu g der Juden festsetzt;

da ferner mein Veruf nicht die Abänderung, sondern die strenge und gewissenhafte Vollziehung des Gesetzes ist;

da endlich die wegen Uebertretung jenes Gesetzes erhobenen Klagen gebührend und möglichst bald gehoben werden müssen:

So verordne ich hiemit:

- 1) Die Behörde wird in 5 Tagen nach Empfang dieser Verordnung Einen oder nach Maßgabe der Verhältnisse auch mehrere Kommissionen ernennen, welche die im Kreise dieser Gerichtsbarkeit befindlichen Judenfamilien, mit all ihren Angehörigen, genau zusammenschreiben.
- 2) Die betreffende Kommission wird das Resultat ihrer Konstription nach dem unter .| beilegelegten Formular in ein Register bringen; und gewissenhaft, ohne Haß, ohne Vorliebe oder Vorurtheil, sondern im gerechten Gefühle der Menschen- und Nächstenliebe, die vorgezeigte obrigkeitliche Konzeption wie alles andere Nöthige aufzeichnen.

3) Denjenigen, welche bei der Konstription nicht im wirklichen Besiß der obrigkeitlichen Konzeption wären, wird sie zur Vorzeigung derselben einen genügenden Termin festsetzen.

4) Die beendigte Konstription wird sie nebst ihren Bemerkungen, in den Komitaten der permanenten Kommission, in den Städten der ordentlichen Generalversammlung unterbreiten, welche selbe, vor aller Anordnung und Vollziehung, mir allsogleich übersenden wird.

5) Dieses Verzeichniß möge mir von heute an spätestens in 2 Monaten mit ihrer Meinungsäußerung zugesandt werden, da die Anordnung in Betreff der Israeliten nach dem Fingerzeig des Registers, der Meinungsäußerung und des Gesetzes bestimmt und ausgegeben werden wird.

Das Gefühl der Menschlichkeit und der Billigkeit ist noch zu mach in unserem Vaterlande, als daß der Fluch des Hasses, des Fanatismus und der Verfolgung über die guten Eigenschaften Kraft gewinnen sollte.

Ich hoffe zuversichtlich, daß Jedermann zur Erfüllung seiner bürg. Pflicht zurückkehren, und das Gesetz verteidigen, die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit zügeln werde; denn wer sich erdreischt sich über das Gesetz zu erheben, der ist ein Feind des Vaterlandes, ein Feind der bürgerlichen Gesellschaft. Ich verlange Gehorsam dem Gesetze, Energie und Strenge in Vollziehung desselben; denn nur diese beiden können die allgemeine Ruhe sichern und nur unter ihrem Schatten kann die Blume der Freiheit und Gleichheit gedeihen.

Buda pest, im Mai 1848.

Bartholomeus Szemere,
Minister des Innern.

Ungarn und Oesterreich.

Pest, 15. Mai.

(Briefe des ewigen Juden. IV.)

„Auscharf macht schartig“ — meinten Sie, bester Herr Redakteur! auf meinen jüngsten Brief; und wahrlich diese Verkenennung muß mich tief schmerzen, denn mehr Lobendes als in jenen Versen läßt sich von Ihrem Vorstand gewiß nicht sagen; und was kann ich dafür, wenn man jenen Panagirikus mit aller Gewalt von Ironie diktiert glaubt? Da ist nur meine undeutliche Feder, aber nicht meine Gesinnung, zu beschuldigen. Nur keine Verdächtigung. Ich bitte daher auch meine Briefe immer christlich, d. h. unbeschnitten vor's Publikum zu bringen. Wo nicht — so schnür' ich meinen Bündel, und Ihr Blatt wird von mir nicht mehr behelligt werden. Das Redakteurrecht der Roten sei Ihnen unbenommen. Clara pacta, boni amici!

Ich muß Ihnen indessen wieder ein possierliches Stückchen von dem Reformplan erzählen, den mir jüngst Einer der jeune Hongrie in Bezug auf die Normalschule mitgetheilt. Ich sag' Ih-

nen, 's ist mit diesen jungen Leuten nicht auszuhalten. Vor allem wünschen diese „daß eine Normal-Hauptschule in Ungarn nur und ausschließlich von einer aus gebornen Ungarn bestehenden Schulkommission geleitet; und die bisherige k. k. priv. böhmisch-mährische total kassirt werde.“ Welch frevelhaft-ungefährliches Verlangen! Haben Sie denn nicht gerade jener böhmisch-mährischen Kommission zu verdanken, daß Ihre Normalschule fast lauter böhmische Lehrer mit 700 fl. C. M. Jahresgehalt hat?! Ungarische Lehrer wollen diese Herren? Sehen Sie denn nicht, daß man selbst für's Lese- und Rechenfach einen aus Prag verschrieb, warum? weil wahrscheinlich in ganz Ungarn kein Mensch zu finden war, der für 700 fl. C. M. einige Stunden im Rechnen und Lesen unterrichtet hätte — „oder was.“ Dann der glühende Patriotismus, der z. B. beim Vortrag der Geografie den jungen Kinderherzen eingefloßt wird. Da können Sie es bei jeder Prüfung hören, daß Ihr Land Bewohner hat, „die sich Ungarn nennen.“ Wollen Sie noch mehr für 700 fl. C. M.?

Des zweite impium desiderium dieser Brauseköpfe lautet: „man möge die Studien in obligate für Jedermann, und außerordentliche theilen. Den letzteren reihe man ein Bibel im Urtext, hebr. Grammatik, diese Geistesmarter der Korreptenten und Zöglinge, und andere Fächer. Dadurch entstände der Gewinnst, daß mau besonders in den höhern Klassen mit 4 Lehrstunden täglich sich begnügen könne, während jetzt gie Schüler täglich 7, sage sieben Stunden in niedrigen qualmigen Stuben verschmachten und dann abgemattet erst dem Korrepetitor überliefert werden, um zur „Abwechslung“ sie frisch zu peinigen.

Die Ruthenstrafe möge zeitgemäß gemildert werden. Die Privat- und Monatprüfungen mögen nicht in sogenannten „Kreisen“ — ein wahrhafter circulus vitiosus — geschehen, wo 12 — 15 Kinder in einer Stunde durch's Studium gejagt werden, und es zur Dual der Korreptenten tauter 2. Klassen, und für den „Herrn Schuldiener“ lauter Ruthenhiebe regnet, sondern die Prüfung werde rationell, geistbildend und langsam vollzogen. Dann klagen diese Reformer über den matten Vortrag der Religionslehre, sammt der bibl. Gesch. mit ihren Versen.

Anstatt dessen wollen diese Herren, daß die Geschichte der Israeliten von Abraham bis heute durch alle Klassen gelehrt werde, und hoffen, daß dieses Studium mit Herz und Geist vorgetragen, dem jüd. Zögling verfinnlichen werde alle Martern und Qualen, unter denen sein Vorfahr im Mittelalter für seinen Flauben geblutet, und daß dies ihn mehr im Judenthum bestärke als eine trockene Belehrung über den lieben Gott und seine erhabene Eigenschaften.

Sene berufen sich da sogar auf einen gewissen Jean Paul, der da sagen soll in einem Buche, Namens *Levana*: „Jede Sittenlehre, Moralthologie, Moralsilosophie und jede Kasuistik, alle finden in der alten Geschichte nicht nur ihre Flügel männer, sondern ihre Flügel geister. Das jugendliche Herz lebt der hohen jugendlichen Vergangenheit nach, und durch diese handelnde

Dichtkunst blühen vor ihm die hegrabenen Jahrhunderte in wenigen Schulstunden wieder auf.“

Was sagen Sie zu diesen Vorschlägen?

Diese Herren, unpraktisch und oberflächlich, bedenken nicht, wenn die Kinder nach 7 stündigem Unterricht so wenig profitiren, was kann da in 4 Stunden geschehen? Und muß nicht vielmehr der Mensch bis an die Todesstunden immer fort lernen? 2ten wo sollen die Lehrer die Zeit hernehmen, daß so heilsame, geist- und herzbildende Diktiren aller Studien zu vollbringen? 3ten Müßte nicht das Deut ch l e s e n, dieser so hochwichtige Gegenstand — für den, wie der Stundenkatalog, diese Bibel des Lehrplans besagt, wöchentlich mehr denn zwanzig Stunden bestimmt sind — vernachlässigt werden? Und einen Stundenkatalog verändern ist nicht so leicht, wie diese Herren glauben. Trachten Sie, lieber Redakteur, daß diesen jungen Jakobinern ein wenig das Handwerk gelegt werde, sonst — ich stehe wahrlich nicht für die Folged.

Wie man hört, will man die Juden wieder zum Garde dien st berufen. *) Meine Profezeihung (s. I. Brief) erfüllt sich, was ganz natürlich; da ich ein Ausländer, und nemo propheta in patria.

Ahasver.

Gran, 16. Mai. In einer Zeit, in der wir nicht nur auf unsere Habe, sondern auch auf unser Leben und auf das Leben unserer Familie sehr bedacht sein sollen, müssen wir gewiß die geringste Unruhe von Innen ganz unterdrücken, wenn wir die Ruhe von Außen nicht bedrohen und gefährden wollen. — Was hiemit eigentlich den hies. Israeliten gesagt ist, überlasse ich ihnen selbst; denn es wäre jetzt am wenigsten an der Zeit, das Nähere hierüber öffentlich auseinander zu setzen. — Eines aber ist's, über welches ich meinen Tadel nicht verheimlichen will, sondern offen darauf aufmerksam zu machen komme; es ist nemlich eure Spaltung, die jetzt, wo das Zusammenhalten nothwendig ist, gewiß nicht am rechten Orte stehet. — Ihr macht allsamt kaum 45 Familien: wozu soll euch noch eine zweite Synagoge, welche euch jährlich mehr als 1000 fl. kostet, und ihr noch drob den größten Zwist untereinander anstiftet? — Verwendet lieber solche Kosten auf mehr Heilbringendes, lasset eure Kinder besser erziehen und bilden, und stiftet dafür eine wol organisirte Schule, Wohlthätigkeitsinstitute und unterlasset noch jede zwecklose Erneuerung, welche euch die sch. dliche Entzweiung mitbringt. Denn bei der für uns noch immer traurigen Periode, in welcher man nicht nur wegen der Fehltritte einer ganzen Gemeinde, sondern schon ob des mindesien Vergehens eines Einzelnen aus unserer Mitte, zugleich über uns alle, ein mittelalte-

*) War wahr gewesen, ist es aber nicht mehr. Das Ganze beruhte auf einen Irrthum des Obersten, der zufällig auch einigen Juden, weiland Korporal'en, Aufforderungen zum Erscheinen zuschickte. Er wurde bald seines Irrthum's inne, und die Sache wurde widerrufen.

risches Urtheil fällt, kann der kleinste Unfug die größte Schuld nach sich ziehen. — Lasset daher jetzt allen Zwist und Streit um solche Kleinlichkeiten fahren. Mögen wir lieber jeden Groll gegen einander ausrotten, und uns Alle zu einem zeitangemessenen und gottgefälligen Bund, der wahren Bruderliebe, vereinen.

S. K o h n.

Gyöngyös, 21. Mai. Dieser Tage ist eine von unserem hochgeachteten Rabiner und dem Gemeindevorstand unterzeichnete Dankadresse an den gewesenen Landtagsablegaten, den gefeierten Redner Herrn Ladislaus v. Schné, für seine warme Fürsprache bei der leider jetzt zu keiner günstigen Lösung gekommenen Judenfrage, abgegangen. Wir halten sie der Veröffentlichung werth, und glauben, daß sie in den Spalten Ihres geschätzten Blattes dieselbe finden dürfte. Sie lautet:

Hochgeborener Herr!

Sie haben an dem jüngst verflossenen ung. Reichstage für die Gleichstellung der Juden gesprochen; Sie haben für Menschenrecht und Menschenwohl, für die unabweislichen Forderungen der Humanität und des Zeitgeistes Ihr kräftiges Wort erhoben.

Kräftig haben Sie erhoben und beharrlich geführt dieses Wort. Sie waren unermüdet im Kampfe für unsere Sache, weil sie eine Sache der Gerechtigkeit ist — indem Sie den verkümmerten politischen Zustand der Juden in unserm Vaterlande mit dem Gerechtigkeits- und Gleichheitsprinzipie durchaus nicht vereinbar fanden. Ja, als bereits die Mehrzahl der Erleuchteten unseres gesetzgebenden Körpers, obgleich für Wahrheit und Recht glühend, doch der Engherzigkeit Anderer gegenüber den Sieg der Humanität für den Augenblick aufgeben zu müssen sich nothgedrungen fühlte: da waren Sie, Hochgeborener Herr! einer der Wenigen, die da sprachen: Nein, wir dürfen uns durch Nichts bewegen lassen, die Ausführung des so lange vorenthaltenen Gerechtigkeitsaktes noch länger hinauszuschieben.

Diesen Edelmuth, diese Ausdauer, wenn es gilt den Triumpf der Rechtsache herbeizuführen, erfüllt unsere Brust mit den Gefühlen der innigsten Dankbarkeit gegen Euer Hochgeborren. Gestatten Sie es, wenn wir dem Drange unseres Heezens nachgeben, und diesen Gefühlen einen schwachen Ausdruck hiermit verleihen. Wir wagen zu hoffen, daß Sie bei den Ihren hohen Verdienste allgemein gezollten Beweisen der Hochachtung und Liebe, auch unsere wenigen aber innigen Herzensworte, die wir in dankbarer Anerkennung Ihres humanen Strebens, an Sie richten, mit Wohlgefallen entgegen nehmen werden.

Haben auch die Worte der Liberalität und Menschenliebe für jetzt nicht durchgegriffen und sind wir es allein noch, die während die Morgenröthe der Freiheitssonne für Alle aufgegangen, noch immer geknechtet und ausgestoßen: so beseelt uns doch die tröstliche Hoffnung, daß sie nicht ganz ohne Wirkung verhallt sind; wir leben vielmehr der Ueberzeugung, daß sie die Saat geworden, welche zur Zeit, wo der Begriff wahrhafter Freiheit und der Sinn für reinen Humanismus allgemein

sein wird — und dieser Zeitpunkt, wir vertrauen in Gott, kann nicht mehr ferne sein — ihre Früchte tragen wird.

Nehmen Sie, Hochgeborener Herr! den kunstlosen Ausdruck unseres lebhaftesten Dankes wolgefällig auf. Wolle der Allmächtige, der Edles nie unbelohnt läßt, Ihnen seinen reichlichsten Segen angebeihen lassen, auf daß Sie noch lange zum Wohl Ihrer Mitmenschen für Wahrheit und Recht kämpfen mögen.

In größter Hochachtung

ergebenst:

W. L i p p e, Oberrabiner.

Der Vorstand der hierortigen isr. Gemeinde.

Wien. In der morgens am 19. im Ständesaale unter Vorsitz des Grafen Montecucculi abgehaltenen Versammlung des Zentralkomités galt die ernste Besprechung einem schändlichen Plakate, die Verfolgung der Juden betreffend, und es ward einstimmig beschlossen, demselben entschieden vorzugreifen.

Die Mittel waren bald gefunden, indem schon früher von der Universität aus in alle Vorstädte gesandt worden war, um dem Volke die Verwerflichkeit und Niederträchtigkeit eines solchen Ansinns zu erklären, und es aufzufordern, jeden solchen Verbreiter dieser elenden Schmähchrift als Mordbrenner zu betrachten, und festzunehmen. Vom Zentralkomité wurde S a p h i r, der zugegen war, aufgefordert, eine Entgegnung dieser gefährlichen Schrift, im Namen des Komités, ergehen zu lassen. Er verfaßte sie sogleich, las sie vor und sie wurde einstimmig angenommen.

Bielitz. Die Juden in Biala und Lipnik, meistens Handwerker und Tuchfabrikanten, wurden von ihren christlichen Mitbürgern in letzter Zeit vielfach insultirt. Die Bewohner des benachbarten Bielitz boten ihnen hierauf die freundlichste Aufnahme an, welcher die Juden auch sogleich mit den dankbarsten Gefühlen folgten. So humane, von echt christlicher Liebe beseelte Handlungsweise darf nicht unerwähnt bleiben und die Geschichte kann in Zukunft eine schöne Parallele: „Preßburg und Bielitz,“ ziehen. Die That fand aber auch schon ihren materiellen Lohn. Die Gutsbesitzerin Frau T o m k a ließ den Juden bereits den halben Erlaß von Pachtungen, von Miethzinsen u. dgl. antragen, wenn sie zurückkehren; diese bleiben aber natürlich mit ihrem ganzen Erwerbsefleiß, mit den Hunderten von Arbeitern, die sie ernähren, in Bielitz. Der Historiker denkt bei diesem weit kleineren Anlasse an das Ende des spanischen Wohlstandes nach der Ausweisung der Mauren.

W. J.

Kaschau. Gleich am Beginn der ung. Freiheitsepoch, das heißt beim Beginn der Judenverfolgungen, fanden diese hier den vollsten Anflang, indem man die Juden bald austreiben, bald ihnen keine offene Gewölbe gestatten, bald mit einer besondern Steuer belegen wollte usw. à la Tirnau und Preßburg. An Auflauf und Fenstereinschlagen fehlte es natürlich nicht. Man will doch vor den großen Städten nicht zurückstehen

und auch fortschreiten! . . . Nachdem all dieses Unheil beschwo-
ren und wie wir glaubten glücklich beseitigt ist, kömmt es jetzt
zu einem offenen Kampf zwischen den jüd. und christl. Hand-
werkern. Das ist betrübend einerseits, hat aber auch das
Gute, daß sich endlich der Judenhaß einmal in seiner wahren
Gestalt zeigt, nämlich als Brodn e i d. Unsere soi-disant Freunde
werden nun doch wissen, woran sie sind und nicht mehr von all-
gemeiner Antipatie, Separatismus und ähnlichen nur in ihre
Einbildung lebenden Gespenstern sprechen.

Nemzeti.

Preßburg, 21. Mai. Sie verlangen, geehrter Hr. Redakteur!
Nachrichten aus dem pol. und Gemeindeleben der hiesigen Juden;
letzteres biethet aber gegenwärtig wenig Stoff, indem es seit dem
berüchtigten Pfisterkrawall fast ganz in Stockung gerathen. Der
ganze Wirkungskreis des Vorstandes beschränkt sich seit der
Zeit, bloß auf ein schwaches Vertreten der Gemeinde nach Außen
bestehend in Verwendung für Beschädigte, öffentlichem Zurück-
weisen falscher Zeitungsberichte u. dgl. m. Im Innern der Ge-
meindeverwaltung geschah während der Zeit nichts; es gebrach
hiez u an Muße wie an Lust.

Vorige Woche bemerkte man aber doch, daß etwas Hoch-
wichtiges, wenn schon nicht den Vorstand als solchen, doch den
Hrn. Rabi und die meisten Baaale-Bathim ernstlich beschäftigte
Jeder gewissenhafte Sifirothzähler weiß es nämlich, daß heute,
Sonntag den 21. Mai, Lag be Omer ist. Nun besteht hier von
lange her die Einrichtung, daß am Vorabende des L. b. O. „ge-
sogt“ (Rede gehalten) und am L. b. O. gegessen wird, was bei-
des heuer nicht recht angehen wollte; denn zum „Sogen“ fährt
der Rabi immer nach dem Zuckermantel ins Krankenhaus, wo-
hin ihn seine Jünger und der größte Theil der Gemeinemitglie-
der begleiten um dort auf nichternen Magen (man muß bis zum
Sogen fasten) den geistreichen Vortrag des Hrn. Rabi unter
freiem Himmel zu genießen, und vom Essen gehen gewöhnlich
die Chebra-Radischamitglieder von Braten und Wein umnebelt
tobend und jauchzend nach Hause. Daß dies bei den gegenwärtigen
Verhältnissen nicht statt finden könne, sah man wol ein.
Aber was denn thun? Das Ganze wenn auch nur ad interim
abzuschaffen, durfte man natürlich nicht wagen; denn Horoath-
Schaa findet wol bei einem biblischen Gebothe keinesfalls aber
bei einem Minhag, und dazu Sog- und Es-Minhag statt. —
Man kam endlich dahin überein, daß „gesogt“ in der „Schier-
stube“ werde; und zwar am vorigen Donnerstag, und zum Essen
wurden durchs Loos 16 Individuen bestimmt die heute mit gläu-
bigem Gemüthe das Minhagessen zu sich nehmen werden. Wir
erhalten aber dadurch die tröstende Versicherung, daß uns
dieser Minhag nicht abhanden kommen und noch lange in seiner
fetten Glorie prangen wird. Freuet euch aber nicht zu voreilig
ihr Reformfreunde in Pesth, Arad u. s. f.! Subelt nicht zu
früh darüber, daß selbst die Preßburger sich zu Reformen und
sogar zu Speise-Reformen verstehen! Fern von uns Preßbur-
gern, daß wir gar so sträfliche Gedanken hegen. Wir wichen nur
der Gewalt des Momentes; und sind überzeugt, daß der L. b. O.

sowol wie das liebe Schulklopfen, das während der Dauer jedes
Landtages unterblieb aber noch immer nach Auflösung desselben
in seine Rechte trat, und nur heuer durch die eingetretenen müß-
lichen Verhältnisse noch immer nicht unser Ohr ergötzt, ferner
bei uns bestehen und auf unsere Enkel sich vererben werden.

Spaß apart! Alle Jahre lassen sich mißbilligende Stim-
men gegen diese Institute vernehmen, und werden nie beachtet.
Es kosten diese Festessen dem Vereine jährlich viele Hunderte.
Daß dieser nicht über zu viele Mittel zu verfügen habe, haben
wir heuer aus dem Aufruf seiner Vorsteher ersehen. Wozu also
Geld das man so sehr benöthigt, zwecklos verschwenden?

Jedes Mitglied des Vereins und somit berechtigter Chebra-
Sudaesser wird gerne zu Gunsten der armen Kranken auf dieses
fette Recht verzichten. Warum bediente man sich nicht den gün-
stigen Fall unserer ungünstigen Verhältnisse um dem L. b. O.
Schmaus auf ewig vale zu sagen? — Fürchtet dadurch für den
L. b. O. selbst nichts; es werden sich an ihm auch ferner Alle,
die sich überhaupt um ihm scheren, den Bart scheren. —

Ich muß euch Preßburger aber noch was ins Ohr sagen:
Unsere Vorfahren konnten mit guten Gewissen jeden L. b. O.
sich berauschen; nicht so wir. Denn wüßet! es ist in letzter Zeit
benêhem allgemein Sitte, daß jeder Verein Fest-Zweck- und
Vereins-Essen hat; und die Chebra-Seuda ist — hört und schau-
bert!! ein wahres Chukoth ha- Soj!!

Güns, 16. Mai. Die Élektépek melden in einer der letz-
ten Numern ganz naïv, daß allhier achtzehn Israeliten vom Vol-
ke erschlagen wurden! Wir können nicht umhin die Leichtgläu-
bigkeit, mit welcher die Redakzion sich solche Münchhausiaden
berichten läßt, und selben in ihren sonst gehaltvollen Blättern
Raum gibt, öffentlich der Rüge preis zu geben. Sollte dieses
Referat ein bloßer Zur gewesen seyn, so wäre die Sache doch
zu ernsthaft für einen Scherz und verdient desto mehr eine nähere
Beleuchtung, als die Nacherzählung obigen Faktums in andern
Blättern leicht verbreitet werden könnte. Die Thatsache bestand
in Folgendem:

Am 9. v. M. zogen des Abends einige Trunkenbolde, die
man hierorts auch Zapfenstecher nennt, lärmend durch die Gas-
sen, und zerschlugen an zwei den Israeliten gehörigen Häusern
die Laternen und ein Gartengeländer. Durch ein thätiges Ein-
schreiten des hiesigen vom besten Geiste der Humanität und To-
leranz beseelten Bürger-Corps unter dem Commando des wackeren
Hrn. Major Dékar Reichard und des im Dienste so rastlosen
Hrn. Hauptmanns Anton Tipka, und dem brüderlich verei-
nigten Zusammenwirken der National Garde, unter der Leitung
des in jeder Beziehung äußerst umsichtigen Kommandanten Hrn.
Johann v. Pados wurde jenes projekirte Manöver im Keime
erstickt, und die Anführer in sicheren Gewahrsam gebracht, um
ihren kommunisistischen Feuereifer auf diese Art bestens abzuküh-
len. Mit Ausnahme dieses Einen, schnell unterdrückten Erzeßes
wurde die Ruhe und der Friede in unserer Stadt bis zur heuti-
gen Stunde, Dank dem loyalen Sinne unserer Bewohner, nicht
mehr gestört. Ueberhaupt hat unsere Einwohnerschaft die Be-

deutung der schönen Losungsworte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ in ihrem ganzen Sinne erfaßt, und die fanatischen Gräueltzonen, wie solche in unserer Nachbarstadt und andern Städten sich kund gaben, haben die allgemeine Entrüstung um so mehr hervorgerufen, als die hiesigen Israeliten durch ihren tadellosen Lebenswandel und oft bewährten Wohlthätigkeits Sinn sich der gerechten Achtung erfreuen.

P. 3.

Pest, 26. Mai. (An das 77-er Gemeinde-Komitée) Ihr seid gewählt von der Gesamtheit auf einer möglichst demokratischen Weise. Ihr seid Kinder einer Revolution en miniature. Ihr seid Fleisch von unserem Fleische, und Blut von unserem Blute; ihr seid unser Kopf, der für uns denkt und arbeitet, seid unser Herz, das all' unser Seelenweh am tiefsten fühlt. Ihr wißt, das wir Alle mit unbeschränktem Vertrauen und tiefgefühlter Liebe an Euch hängen: aber eben weil Ihr das seid, und weil Ihr das wißt, erlaubet mir daß ich Euch sage: Ihr habt nicht recht gethan, in die Fußstapfen des vormärzlichen Gemeinde-Vorstandes zu treten.

Greifet ein ins Leben und in den Gang unserer Zeit, so weit es nur eure Kraft erlaubt — Stecket nicht wie die frühern Gemeindenvorsteher nur zwischen den 4 Wänden eures Rathhofs-Saales; lasset Euch sehen, Euch und Euer Wirken. Theilet uns mit was Ihr wollt, was Ihr besprochen, und gethan, oder zu thun für gut findet; wir haben ja, — Dank der Umsicht des Redakteurs dieser Blätter — ein eigenes Organ; erhebet eine Spalte darinnen zur amtlichen! Lächelt nicht über diese Worte! nennt sie nicht: überspanntes Verlangen! Großes ist in Euer Hand gelegt, ein weltgeschichtlich Wirken harret Euerer! Seht Euch nicht bloß für den Gemeindevorstand der Stadt Pest an; Ihr stehet an der Spitze von 300,000 israel. Ungarn die Eurem Winke mit ungeschälter Sympathie folgen. Und darum müßt Ihr Euer Denken und Wollen dem gesammten Vaterlande mittheilen, auf daß Einverständnis und Zusammenwirken, die so tiefzerrissen und gestört, wieder mächtig einziehe in die Herzen der ungarischen Israeliten.

Damit Ihr aber Eurer hochwichtigen Aufgabe um so leichter nachkommen könnet: Werft Euch mit voller ungetheilter Kraft auf die socialen Reformen. Das ist das Feld, das Euch mit unsterblichen Lorbern schmücken kann. Das ist gegenwärtig Euer Sendung! daran arbeitet, damit Ihr den hier zuversammelnden Landesvätern dann was Tüchtiges vorlegen könnet, und sagen: Sehet! so wollen wir werden, wenn ihr uns Mittel an die Hand gebet, es werden zu können!

Aber hütet Euch ja vor Ueberschwänglichkeit. Bringt der Freiheit jedes Opfer. Alles für die Freiheit; aber erschachert sie nicht, sondern erkämpfet sie als Männer!! Und in Eurer Mitte spukt diese Ueberschwänglichkeit gewaltig Man machte den Vorschlag die heiligen Tempel-Geräte dem Ministerium zur Verfügung zu stellen. Und Ihr habet den Antragsteller nicht rundweg verlaßt, sondern die Frage einen mehrfachen Besprechung gewürdigt. Ich sage darauf nichts, als: Hat

die kath. Geistlichkeit schon ihre Altäre entzilbert? und bitte euch, schreibet auf die Pforten eures Rathhofs-Saales: Zu gut ist halb närrisch. Pardon! das Sprichwort ist nicht zarter.

Noch ein Wort. Die Gefahr droht unserem Vaterlande von allen Seiten. Ihr bietet alle eure Kräfte auf, um sie abzuwenden und zu beseitigen. Aber die größte Kraft liegt brach. Es ist die der Jugend. Nicht-Juden können sich, falls sie nicht zur mobilen Garde eintreten können oder wollen, der National-Garde anschließen, und so ihre Kräfte stählen, und zum Kampfe vorbereiten. Könntet ihr es uns nicht beim Ministerium auswirken, daß auch wir — da nun die Leute verständiger, die Zeit aber Vereinigung gebietend ist — dieser Wohlthat theilhaftig würden??... Wir wollen keine Paraden, keine Aufzüge, keine Bänder, keine National-Fahnen, nichts Bürgerliches, und Spielendes. Wir wollen den Ernst allein. Der Jude ist den tiefsten gewöhnt. Wir wollen nur Kriegererzuzien, die Waffen sollen in irgend einer Kaserne für uns niedergelegt; wir aber daselbst jeden Morgen in allen bequemen Stunden eingeübt werden, damit wir fähig werden in der Stunde der Gefahr dem Vaterlande zu zeigen, wie wir es lieben, und daß wir würdig sind seine Söhne zu heißen. Gott mit Euch!

M. Gans.

Papa, 15. Mai. Vorwärts ist auch bei uns die allgemeine Losung. Auch wir wollen nicht hinter Pest, Preßburg, Szereb u. s. w. zurückbleiben. Auch wir sind in Arkadien geboren, denn auch uns hat die Sonne des 15. März, die Sonne der Freiheit und Gleichheit geschienen. Um dies zu beweisen wurde auch hier ein Judeukrawall arrangirt, der aber leider verpöfcht wurde. Man rottete sich zusammen, insultirte die Juden, schlug ihnen die Fenster ein, usw. usw. Man stürzte auch in die Häuser, und verlangte von den Juden die Auslieferung der Waffen, die sie als Nationalgardisten erhalten hatten. Die Armen willfahrten in ihrer Angst alsobald diesem Verlangen und somit war die Geschichte zu Ende. „Wie es ihnen ergangen ist, soll es uns bess'r ergehen.“

B.

A u s l a n d.

Paris. Hier erscheint seit einiger Zeit eine Zeitschrift für jüd. Interessen, redigirt von einem — Katholiken, dem durch literar. Arbeiten rühmlich bekannten J. Czynn'sky. Der Verf. will die politischen, vorzüglich aber auch die religiösen Interessen des Judenthums wahren gegen innere und äußere Feinde, und kämpft darum heftig und entschieden gegen jede Reform an. Braucht man einen bessern Beweis für die Reform, als wenn man bedenkt, wohin das Unterlassen derselber führt, und daß darum alle Missionäre und Bekehrungslustigen von jeher für die Orthodorie und gegen den religiösen Fortschritt gekämpft??...

Venedig. Ein Franzose, Augenzeuge des Kampfes in Venedig, spricht seine Theilnahme und Bewunderung für die venizianischen Juden aus und nennt einen schlechten Bürger Juden, der mit der Bezeichnung „Jude“ einen Schimpf verbinde, da auch viele Juden dem Kriegsbanner, als dem Symbole der wiedererstandenen Freiheit, folgten

D. 3.

Posen. In unserem Herzogthum herrscht jetzt die vollständigste Anarchie. Der Kampf zwischen Deutschen und Polen ist auf allen Seiten ausgebrochen. Der Fanatismus der Polen hat sich aber nicht nur gegen die Deutschen, sondern mehr noch gegen die unglücklichen Juden gerichtet, die ohne Macht sich selbst zu schützen, in manchen Bezirken unserer Provinz der Willkür erbitterter Behörden schonungslos Preis gegeben sind. Viele Juden leben in beständiger Furcht sich über Nacht aus ihrem Eigenthum vertrieben und nackt auf die Straße geworfen zu sehen, wo das Elend oder der Tod ihrer wartet. Vorgestern haben die Polen in Trzemesno vier unglückliche Juden auf eine empörende Weise hingeschlachtet und mehrere andere der reichsten jüd. Bewohner als Gefangene mit fortgeführt und sie vor ein Kriegsgericht gestellt; man befürchtet, daß auch diese Unglücklichen als Opfer der Volkswuth fallen werden. —

London. Nach einer längern Debatte über die dänisch-deutsche Frage schlug Lord John Russell die dritte Lesung der Judenemanzipationsbill vor.

Sir Frederik Thesiger (Attorney-General unter den Peel'schen Ministerium, ein geachteter Jurist) wiederholte die eröffneten Einreden gegen die Maßregel, als welche sie den christlichen Charakter des Parlaments zu zerstören drohe, und stellte den Gegenantrag: die Bill sei nach sechs Monaten zum Drittenmale zu lesen, d. h. zu verwerfen. Dieses Amendement ward unterstützt von den H. H. Campbell, Scott, Raphael, Napier, Lord Mahon, Sir Robert Inglis und Newdegate. Für die Bill redeten die H. H. Trevelney, Westhead, C. Lewis, Brotherton, G. R. Robinson, R. Palmer, Gaskell, Forrescue, und schließlich in längerer Rede Lord J. Russell selbst. Indessen schleppte sich die Verhandlung über das erschöpfte Thema, welches obenein einseitig theologisch abgefaßt wurde, langweilig hin, so daß mehrere mit lautem Ruf nach Abstimmung unterbrochen wurden. Die dritte Lesung erfolgte mit 234 gegen 173, also mit einer ministeriellen Mehrheit von 61 Stimmen. Damit ist das Loos der Bill im Unterhaus siegreich entschieden, und es muß sich, sagt der Standard, „nun zeigen was die Pairie des Reichs zu dem Vorschlag sagt der Bischofsbank eine Judenbank anzuschieben.“

Budapester Wochenbericht.

— * Folgendes ist ein kurzer Auszug aus den Arbeiten der zur Konfribirung der Pesther Israeliten entsendeten Kommission. Die Kommission stellte fünf Klassen fest; und zwar: 1. **A'** jene unverheuratheten Israeliten, die kein Inkolat besitzen und sich mit keinem Erwerb ausweisen können, sollen al-

sogleich ausgewiesen werden; 2. Die Verheuratheten, welche kein Inkolat besitzen und sich über ihr moralisches Betragen nicht gehörig auszuweisen vermögen, sollen nach einem Monat weggehen; 3. Ausländer oder Herumreiser, wenn sie auch schon längere Zeit hier wohnen, aber kein Inkolat besitzen, und auch nach dem G. U. 1840 29 nicht aufzunehmen sind, haben binnen 3 Monaten in ihr Vaterland zurückzukehren. Doch bleibt es ihnen unbenommen sich während dieser Zeit um Inkolat zu bewerben; 4. jene Individuen, die vor 1840 hier wohnten und regelmäßig steuerten aber kein Inkolat besitzen, werden zur Erlangung desselben der Hauptkommission anempfohlen werden; 5. die bei irgend einem hiesigen Einwohner wirklich im Dienste sind, bleiben unangefochten hier. — Zwischen diese 5 Kategorien fallen bis heute (26. I. M.) in die erste 15, in die zweite 41, in die dritte 64, in die vierte 24, in die fünfte 62 Individuen.

(Pesti Hirlap.)

— * Das Vaterland ist in Gefahr! Gebt Blut, gebt Geld! ertönt es jetzt von allen Seiten. Dieser Ruf wird bald direkt, bald indirekt auch an die Israeliten Budapest's gerichtet. Man kennt den Juden und weiß — das so wenig die letzten Ereignisse ihn auch zum Dank verpflichtet, er wenn Gefahr dem Lande drohet, stets bereit ist selben mit Gut und Blut zu dienen. Es freuet uns berichten zu können, daß diese Erwartung keine trügerische war und die Juden sich in jeder Beziehung recht patriotisch bezeugen. Sie drängen sich schaarenweise zur mobilen Nationalgarde; und zwar in dem Maße, daß sie unter den bisher Eingeschriebenen den vierten Theil ausmachen. Erfreulich ist hiebei noch der Umstand, daß es nicht eben brodtlose Bagabunden sind, die sich einschreiben lassen, sondern größtentheils recht solide junge Leute, wie Studirende, Komis, Buchhalter, Handwerker usw. die durchaus nicht die Noth, sondern der schönste Patriotismus zum Dienste führt.

So hat ein wohlhabender Buchhalter, H. E. sich zur mobilen Nationalgarde einschreiben lassen, und die Verpflichtung übernommen sich während der 3 Dienstjahre selbst zu versorgen, und hat noch dazu zur Ausrüstung der mob. Garde 2000 fl. CM. auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt. Ein Ähnliches that Hr. Utasy (Strasser) mit 10000 fl. CM. — Jene die nicht selbst mit ihrem Leben das Vaterland vertheidigen können, lassen es wenigstens an bedeutenden Geldopfern nicht fehlen. So hat das Bürgschaftskomitee der Toleranztaxe dem Ministerium 50,000 fl. CM. als interessenloses Darlehen zur Verfügung gestellt. Außerdem veranstalten die Pesther wie die Pfner Israeliten eine Kollekte unter sich, die sich recht ergiebig zeigt. — Auch einzelne Individuen und Korporation lassenen es an bedeutenden Gaben nicht fehlen. So hat die jüdische Schneiderinnung beschossen, ihren Fond von 500 fl. CM. als unverzinsliches Anlehen dem Ministerium zu übergeben. So hat Hr. Mai die Equipirung und Versorgung von 3 Soldaten während der 3 jährigen Dienstzeit übernommen. Möge ihr Beispiel recht viele Nachahmung finden! . . .

— * Bei den heftigen Stürmen, welche jetzt das politische Leben bewegen und alle Interessen in gespannter Aufmerksamkeit erhalten, tritt das bescheidene Leben in Schule und Haus fast ganz in den Hintergrund. Doch können wir es nicht unterlassen von dem wahrhaften Vergnügen zu sprechen, welches uns eine Prüfung, der wir diese Woche beiwohnten, verschaffte. Es war dies in der Schule des Hrn. J. L. F i s c h e r. H. F.'s Talent als Pädagog ist zur Genüge bekannt, und haben wir nur zu bemerken, daß dies schöne und mannigfache Wissen, welches die Kinder zeigten sowie die Art wie sie es zu zeigen wußten, jenen guten Ruf vollkommen rechtfertigten. Die Kinder haben viel gelernt und daß mit Verstand. Das will viel sagen.

Dr. — I —

— * So eben erhalte ich folgenden Aufruf, den ich der guten Absicht und des edlen Zweckes willen gerne mittheile, wenn ich auch mit den angegebenen Argumenten nicht ganz einverstanden bin. I s r a e l i t e n ! Unser Vaterland, das Vaterland der Magyaren, ist in Gefahr! Warten wir nicht eine Auforderung ab; eilen auch wir freiwillig zu seiner Hilfe herbei. Brüder! die Ungarn sind's, die uns seit einem Jahrtausend ein schirmendes Afil verleihen; die Ungarn sind's, die uns stets gegen deutsche und slavische Anfeindungen schützten; die Ungarn sind's, die auch heute uns, gegen rohe Ausbrüche der Spießbürgerschaft, energischen (!) Schutz angedeihen lassen. Seien wir nicht undankbar. Beweisen wir, daß unsere patriotischen Äußerungen kein leeres Wortgepränge; beweisen wir, daß wir auch einer patriotischen That fähig seien. Zögern wir nicht uns der Nationalgarde (welche nimmt uns denn auf? Red.), oder dem Freiwilligen-Korps anzuschließen, weil man uns früher die Aufnahme verweigerte (wo man uns früher austrief, dort verweigert man auch heute noch die Wiederaufnahme. Red.) Eine gemeine Rache wäre dies. Halten wir uns vielmehr überzeugt, daß unsere edlen Magyaren an jener thörichten Zurückweisung nicht betheiligte waren. Gerne, sehr gerne, hätten sie uns in ihre offenen Arme aufgenommen (nur öffneten sie diese — gar nicht! Red.); gerne hätten sie das heilige Wort der Gleichheit, der Stimme der Bruderliebe gehorchend, an uns zur That verwirklicht: aber in Folge der feindseligen Demonstrationen in P r e s s b u r g und andern Orten, sahen sie sich in unserem (!) Interesse (sehr gütig, sehr gütig, am allersehrsten gütig! Unsern Dank für diese außerordentliche Güte haben die Pressburger, Szereber u. a. Israeliten bereits mit Herzensblut und heißen Thränen gezahlt! Red.) genöthigt ihre eigne Ueberzeugung zu verleugnen.

Glaubet, meine Brüder, nicht nur der gebildete, auch der Ungar niedern Standes nimmt Parthei für unsere gerechte Sache. Eine Sympathie fühlt Erstere, wie Letztere für seinen einflüchtigen Nachbar. (Klingt etwas mysteriös! Red.) Auf daher I s r a e l i t e n ! zeigt, daß in einer zweitausendjährigen Knechtschaft, eure bessern Gefühle noch nicht verstorben sind. Auf! helfet euern

wackeren Brüdern, helfet euern biedern Vaterlandsgegnossen. Auch wir wollen in gemeinsamer Begeisterung donnern: „Es lebe der Ungar! Tod und Verderben seinem Wiederfacher.“

M. H é n i k.

— * Das Ministerium hat an die Behörde der Stadt Pest eine Verordnung erlassen, des Inhaltes, daß die Kommission, welche mit der Untersuchung des Inkolatsrechts hier verweilender Bekenner der mos. Religion betraut wurde, in ihrem Wirkungskreise einzig auf gewissenhafteste Konfiration besagter Israeliten anzuweisen sei. Die bezeichnete Kommission hat demnach einzig die ihr zugesendeten Formulare auszufüllen, ihre begründeten Bemerkungen beizufügen, und sie dann dem Ministerium zur weitem Verfügung zu unterbreiten. Das heißt: Die Kommission kann schreiben und bemerken so viel und so lange sie will; aber aus der Vertreibung der Israeliten wird einstweilen — Nichts. . . .

— * Judenpillen zur Grillenvertilgung. So heißt eine so eben erschienene Flugchrift von „einem Emanzipirten.“

Ein Theil dieses Machwerks ist in jüd. Dialekte (!) gehalten weil der Skribler nicht rein deutsch schreiben kann, wie dieß aus dem deutsch sein sollenden Theile hervorgeht.

Der écrivain pauvre läßt darin einen „einbilderischen Jüngling“ sprechen:

„Jach schlag Klavier, jach mach a Vers.“

In der That ist mit dem „einbilderischen Jünger“, der anonyme Emanzipirte betreffend contrefeiet; auch er lebt der Einbildung Verse machen zu können, aber ich find holt ka Spur.

Ferner heißt es:

„Jach kann eppes af der Börs' Gewaltig spekuliren.“

Mein Lieber! Sie spekuliren nicht „af der Börs“, aber wol auf die Börse des Publikums, wenn Sie ihm Ihr vor den gemeinsten, absurdesten Schmähungen tiefendes Blatt für ein Produkt der freigewordenen Presse verkaufen, also den schädlichsten Schacher treiben; denn Makulatur, besudeltes Papier, erhält das Publikum beim Krämer billiger als Ihnen, Herr bei Emanzipirter!

F r e u n d.

So eben ist erschienen, und bei K i l i a n et Komp., sowie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Zur Judenfrage in Ungarn.

Von

J. Einhorn, Rabinatskandidaten.

Dfen 1848. VIII. und 81. S. Preis: 30 kr. Konv. Mze.